

LASSALLE AN DEN VATER. (Original.)¹⁾

[Sommer 1848.

Lieber Vater!

Wundre Dich nicht darüber, daß der Ton dieses Briefes sehr reizt und heftig sein könnte. Ich bin hier im Gefängnis sehr reizbar geworden, was ganz natürlich ist, so daß ich über Deine Zeilen, die ich sonst bloß ignorieren würde, mich jetzt recht tüchtig ärgere. Ich sehe, Du beabsichtigst es mit mir zu machen, wie die Verwandten Mendelssohns es mit ihm gemacht haben, d. h. mich durch den unglaublichen Wahnsinn Eurer weisen Ratschläge hinzurichten. Aber es liegt mir viel zu viel an meiner Freiheit und an dem glücklichen Ausgang dieser Prozedur, als daß ich mich Euren Ratschlägen zu Gefallen verurteilen lassen sollte. Frage Mendelssohn, ob dieser sogenannte gute Rat, den er akzeptiert zu haben jetzt bitter bereut, nicht einzig und allein die Quelle seiner Verurteilung war.²⁾ Man hat es mit mir — nicht Du allein — auch schon so versucht. Ich werde daher stets wütend, wenn man mir mit diesem „guten Rat“ kömmt. O Eure Weisheit! — Es ist ja auch ganz natürlich, daß all dieser Rat ein Unsinn ist. Denn ein Rat, wenn er ein guter sein soll, muß aus der Individualität des einzelnen vorliegenden Falls hergenommen sein, nicht aber ein allgemeiner Erfahrungssatz. Das sind nur Gemeinplätze, die man umkehren kann wie einen Handschuh. Den individuellen Fall kennt aber außer mir und Schneider³⁾ niemand genau genug, um einen wirklich guten Rat geben zu können.

Soviel über Euren Rat im allgemeinen. Nun aber zu dem wirklich empörenden Satze Deines Briefes:

„In keinem Falle sollst Du es Dir in den Sinn kommen lassen, den Belastungszeugen Bestechung vorzuwerfen etc., sondern dies den Advokaten überlassen.“

Ich mußte mir die Augen reiben, als ich diesen unerhörten Wahnsinn gelesen.

¹⁾ Von der Hand der Gräfin Hatzfeldt steht auf dem Brief die Bemerkung: „F. Lassalle an seinen Vater aus dem Gefängnis in Köln während der Untersuchung bzw. Kassetten-Diebstahl.“ Lassalle war Mitte Februar in Potsdam verhaftet und nach Köln in Untersuchungshaft überführt worden. Vor den Assisen stand er vom 5. bis 11. August. Bekanntlich wurde er freigesprochen. Einige andere Briefe an den Vater aus dem Gefängnis in *Intime Briefe etc.* a. a. O. S. 38 ff.

²⁾ Vgl. Lassalles Äußerungen hierüber in seinem „Manuskriptbrief“ an Sophie Sontzeff a. a. O. S. 58 f.

³⁾ Lassalles Advokat in Köln.

Wer war der Tollhäusler, der diesen illuminierten Rat gegeben? Wie denn? Ich soll nicht vorwerfen? Drei bis vier Stunden werde ich bloß über diesen Punkt sprechen und einen Meineid nach dem andern mit der Evidenz eines Mathematikers nachweisen.

Ich wollte Dir manches andere noch schreiben, aber für heute ist es mir nicht möglich. Meine Aufregung ist zu groß. Habe ich denn nicht genug mit meinen Gegnern zu tun, wollen auch noch meine Freunde mich durch den Ballast ihrer Dummheiten niederdrücken? Macht einen denn das Gefängnis nicht mürbe genug, wollt Ihr mich durchaus auch noch mit Eurem trostlosen Unverstand mürbe machen? Wollt Ihr mir das letzte bißchen Kraft, das ich wie durch ein Wunder noch in den Glieder behalten habe, mir noch herausmartern mit Eurer Weisheit, Eurem Gemeinplätzen und Eurem Rate, mit Eurem Kleinmut und dem aufreibenden Ärger über Eure Dummheiten? Es ist sehr schwer, hier den Verstand zu behalten, aber wahrhaftig, wenn die Sache noch Monate dauerte, ich würde ihn über Eure Ratschläge verloren haben.

Du erinnerst mich an die Opfer, die Du mir gebracht und verlangst dafür nur, daß ich mich auf drei Tage Eurer Meinung akkommodiere. Aber in drei Teufels Namen, soll ich mich denn Dir zulieb verurteilen lassen? Ist es Dir nicht lieber, wenn ich freikomme? Weißt Du, wer Mendelssohns Schicksal auf der Seele hat? Sein Bruder mit seinem Rate.

Geht, geht, handelt und wandelt, verkauft Pfefferkuchen und dreht Düten, werdet Stadträte und was Ihr wollt, das versteht Ihr vortrefflich, aber wollt nicht mir armen Menschen, der ohnehin fast unterliegt unter der Zahl seiner Feinde und nur mühsam sich durchschlägt, wollt nicht mir den Sieg unmöglich machen, indem Ihr mit Eurer Liebe und Eurem Unverstand mir die Hände haltet, die ich doch frei brauche, um das Schwert zu schwingen und meinen Feinden zu entgehen! Gott schütze mich vor meinen Freunden.

Ich soll nicht so frech sein! So frech! Herr und Heiland! Wie frech? Wie ich sonst bin. Ich bin nie frech. Ich verabscheue die Frechheit, denn sie ist gemein. Aber den edeln Stolz liebe ich. Diesen soll ich ablegen? Soll kleinmütig auf der Bank stehen, soll nicht mit dem Blitze des Selbstbewußtseins auftreten? Mein Untergang wäre dann gewiß.

Ich bitte Dich, wenn Du mir eine einzige Liebe erweisen willst, gib mir keinen Rat mehr. Es macht mich müde, wütend, kraftlos. Du willst ja doch meine Freisprechung. Warum rätst Du mir also zu Dingen, die das Gegenteil notwendig herbeiführen müssen? Handle draußen, wirke auf die Jury, das ist Deine Aufgabe; nicht mir raten.